

## **Festrede von Bundeskanzlerin Angela Merkel beim Tag der deutschen Einheit 2006**

### **Es gilt das gesprochene Wort!**

Rede von  
Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel  
zum Tag der Deutschen Einheit  
am Dienstag, 3. Oktober 2006  
in Kiel

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,  
sehr geehrter Herr Bundestagspräsident,  
sehr geehrter Herr Bundesratspräsident,  
sehr geehrter Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichts,  
liebe Gäste aus dem In- und Ausland, meine Damen und Herren,

zu Beginn drei Eindrücke, drei Erfahrungen:

Die erste spielt im Herbst 1989. Die Mauer ist gefallen. Ich habe Lust bekommen, Politik zu machen. Raus aus dem alten Beruf an der Akademie der Wissenschaften, rein ins Ungewisse, ins völlig Neue.

Damals, vielleicht auch ein wenig später, das weiß ich nicht mehr genau, schenkte mir ein Freund ein Buch mit einer Widmung. Michael Schindhelm und ich hatten zu DDR-Zeiten einige Monate Tisch an Tisch in der Akademie der Wissenschaften zusammengearbeitet. Vor allen Dingen aber hatten wir geredet, geredet und noch mal geredet.

Darüber, warum man in diesem Staat nie seine Grenzen ausprobieren konnte. Darüber, warum vieles so eng, so klein, so spießig war. Darüber, wie wunderschön das letzte Geburtstagsfest war. Darüber, was wir im Urlaub machen würden und über vieles Andere mehr.

Wann genau er mir sein Buch geschenkt hat, das weiß ich wie gesagt nicht mehr, es ist letztlich auch egal. Entscheidend ist die Widmung. Sie ist für mich wie die Überschrift über all meine Gefühle, Wünsche und Sehnsüchte in jener Zeit.

Er schrieb: *"Geh ins Offene"*. Das war mit das Schönste, was man mir zu der Zeit sagen konnte.

Und wie bin ich losmarschiert - hinaus ins Offene, ins Neue.

Zunächst mal nur, um den Leuten beim Demokratischen Aufbruch zu helfen, um Computer aus Kartons auszupacken und anzuschließen. Wir konnten anpacken, zupacken.

Schließlich um die Verhandlungen zur Deutschen Einheit mitzuerleben. Unglaubliche Tage, Wochen, Monate, geh ins Offene.

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Nicht fragen, was nicht geht, sondern fragen, was geht. Das war die Haltung, mit der wir in den Umbruch jener Zeit gegangen sind. Ich finde, ein wenig könnte sie Vorbild auch für uns heute sein.

Die zweite Erfahrung führt uns zum 3. Oktober 1990. Das Wetter an jenem Tag war herrlich. Ich machte mich auf den Weg zur Feier in der Philharmonie. Alle waren in Festtagsstimmung.

Bei mir mischte sich auf einmal Freude mit Sorge, mit so etwas wie Beklemmung. Denn gerade hatte ich entdeckt, dass man über Nacht die DDR-Volkspolizisten in West-Berliner Uniformen gesteckt hatte. Die Gesichter aber verrieten noch genau, woher sie kamen. Alle NVA-Offiziere, alle Volkspolizisten über Nacht in anderen Kleidern - aber über Nacht auch in anderem Denken und Fühlen?

Für mich begann die Deutsche Einheit also mit einer Art Kulturschock. An alles hatten wir gedacht - aber hatten wir auch bedacht, dass der Mensch sein Denken, Fühlen, Erfahren nicht einfach an der Garderobe abgeben kann - dass er das auch nicht will?

Der dritte Eindruck führt uns in die Gegenwart.

Dass jemand wie ich, Frau aus der ehemaligen DDR, dem wiedervereinten Deutschland als Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland dienen darf, das ist für mich nach gut zehn Monaten Amtszeit einerseits schon so etwas wie Alltag. Andererseits in einer Stunde wie heute, an einem Tag wie heute - da ist es dann doch wieder etwas ganz Außergewöhnliches. Dass das möglich ist, auch das ist Deutschland. Manchmal kann es offener und weiter gehen, als man es anfangs selbst für möglich hält.

Und das ist großartig.

Auch im Sommer dieses Jahres war das so. Die Welt war zu Gast bei Freunden. Schwarz-Rot-Gold, diese Farben deutscher Demokratie, vom Hambacher Schloss bis heute - sie standen für ein Fest aus Fröhlichkeit, aus deutschem *Selbst - Bewusstsein* in des Wortes umfassender Bedeutung.

Dass Deutschland und die Deutschen sich einmal so sympathisch, so ansteckend würden freuen können - nein, nicht weil sie Erste wurden, sondern weil sie Dritte wurden - wer hätte das gedacht? Wer hätte das früher für möglich gehalten?

Die Welt hat ein neues Deutschland kennengelernt. Auch das ist großartig.

16 Jahre von der Widmung "*Geh ins Offene*" bis heute nach Kiel zu diesem Festakt. 16 Jahre nicht nur in meinem Leben. 16 Jahre im Leben aller Deutschen - in Ost wie West, hier im Norden wie im Süden.  
16 Jahre - am Anfang stand Begeisterung.

Ich habe mich begeistert für die Stärken, für die Möglichkeiten dieses Landes, für die der alten Bundesrepublik:

Für die soziale Marktwirtschaft.

Sie war immer mehr als eine wirtschaftliche Ordnung. Sie ist ein Gesellschaftsmodell. Sie ist Ordnung der Freiheit und des Wettbewerbs, Ordnung der Teilhabe und der Solidarität. Sie versöhnt Arbeit und Kapital.

Ich habe mich begeistert für die föderale Ordnung unseres Landes. Heimat und regionales Lebensgefühl fanden endlich auch politisch einen Ausdruck. Nicht mehr anonyme DDR-Bezirke, sondern Identität: die Brandenburger, die Mecklenburger und die Vorpommern, die Sachsen-Anhaltiner, die Sachsen und die Thüringer.

Ich habe mich begeistert für die repräsentative Demokratie. Ihre Regeln und Institutionen ermöglichen offene Diskussionen. Gleichzeitig ermöglichen sie, dass am Ende verlässliche Entscheidungen auch in komplexen Sachverhalten gefällt werden können, bei Fragen, bei denen es nicht nur um Ja oder Nein geht.

Ich habe mich begeistert für die Freiheit, lesen, sprechen und schreiben zu dürfen ohne Furcht vor Nachteilen oder gar Verfolgung, für Medienberichte ohne Angst vor staatlicher Zensur und Einflussnahme.

Ich habe mich begeistert für ein Land, das gelernt hat, dass erst aus dem Bewusstsein für die immerwährende Verantwortung gegenüber unserer Geschichte - auch der dunkelsten - die Kraft zur Gestaltung der Zukunft erwächst.

Aus dieser Begeisterung für die Stärken und Möglichkeiten unseres Landes ist Hoffnung erwachsen.

Hoffnung, den Verbrauch, also das Leben von der Substanz beenden zu können. Umweltverschmutzung, Städteverfall, Staatsverschuldung - mit all diesem Zukunftsverbrauch sollte Schluss sein.

Hoffnung, in Bildung und Wissenschaft wieder an die internationale Spitze anschließen zu können, unsere Potenziale an Ideen, Innovationen und Hochtechnologien nutzen zu können.

Viele dieser Hoffnungen haben sich erfüllt.

Viele ostdeutsche Innenstädte erstrahlen im neuen Glanz. Die Verkehrsinfrastruktur und die Telekommunikation gehören zu den Modernsten der Welt.

Die Umwelt ist sauberer geworden.

Die Gesundheitsversorgung hat sich verbessert.

Alten- und Behinderteneinrichtungen sind menschenwürdig geworden.

Ein fester Kern wettbewerbsfähiger Unternehmen ist mit neuen und innovativen Produkten erfolgreich.

Aber nicht alle Hoffnungen haben sich erfüllt.

In 16 Jahren habe ich so manche Erfahrungen gemacht, die ich 1990 so nicht erwartet hatte.

Ich habe die Erfahrung gemacht, wie viel Bürokratie und staatlichen Kollektivismus es auch in den Strukturen der alten Bundesrepublik gibt. Niemandem hier im Saal brauche ich zu erzählen, wie viel Geduld, Zeit, Antragsformulare und, und, und es braucht, um eine Existenz zu gründen.

Wie aber soll Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft entstehen, wenn die praktische Erfahrung manchmal eine andere Sprache spricht? Was sagen wir den Mitarbeitern von BenQ, die so mir nichts, dir nichts auf die Straße gesetzt werden sollen?

Hier steht ein Traditionsunternehmen wie Siemens in einer besonderen Verantwortung für seine früheren Mitarbeiter. Diese Verantwortung muss wahrgenommen werden.

Ich habe die Erfahrung gemacht, wie sehr sich das Leben von der Substanz auch in die Bundesrepublik eingeschlichen hat.

Eine horrenden Staatsverschuldung, über Jahre hinweg nicht eingehaltene Maastricht-Kriterien, ein über Jahre hinweg nicht ohne Ausnahmetatbestand eingehaltener Artikel 115 unseres Grundgesetzes bei der Haushaltsplanung - all das ist Leben von der Substanz.

Wir verbrauchen unsere Zukunft. Schlimmer noch, wir verbrauchen die Zukunft unserer Kinder.

Ich habe die Erfahrung gemacht, wie sehr die Macht von Lobby-Gruppen und organisierten Einzelinteressen Einfluss auf fast alle Entscheidungsabläufe nehmen will. Ich erspare Ihnen zu erzählen, wie sehr das gerade bei den Verhandlungen zur Gesundheitsreform spürbar wird.

Ich habe die Erfahrung gemacht, welche Schattenseiten der Föderalismus hat. Wenn vor 40 Jahren nur 30 Prozent aller Gesetze zustimmungspflichtig waren und es jetzt bis zur Föderalismusreform mit 60 Prozent doppelt so viele sind, dann ist etwas aus dem Lot geraten.

Die Föderalismusreform durchbricht diesen Kreislauf. Föderalismus II, die Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen Bund und den Ländern, muss folgen.

Und dabei müssen wir uns daran erinnern, was unsere föderale Ordnung stark werden ließ. Das war die Idee des Lastenausgleichs. Sie hat einstmals schwache und arme Länder in die Lage versetzt, anzuschließen und nach oben zu kommen. Genau dieser Gedanke ist es auch, der uns beim Solidarpakt für den Aufbau Ost trägt.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass manche beim Recht, frei ihre Meinung zu sagen oder zu schreiben, eine unnötige Schere im Kopf haben. Dass gleichsam die weiße Fahne gehisst wird, bevor auch nur irgendetwas zu passieren droht.

Wie anders ist die Entscheidung um die Absetzung der Mozart-Oper in Berlin zu werten?

Über Geschmack lässt sich trefflich streiten. Es gibt in Deutschland auch kein Verbot, sich verletzt zu fühlen. Man muss auch nicht in eine Oper gehen.

Aber über die Freiheit der Kunst, über die Freiheit der Rede, der Presse, der Meinung, der Religion - über all das lässt sich nicht streiten.

Hier kann es keine Kompromisse geben.

Wenn ein Dialog der Religionen gelingen soll - und dieser Dialog ist für uns alle von existenzieller Bedeutung -, dann muss klar gerückt sein, dass das nur mit der Anerkennung der Würde jedes einzelnen Menschen geschehen kann. Da hat Gewalt keinen Platz. Gewalt im Namen einer Religion pervertiert und missbraucht diese Religion.

Respekt von anderen werden wir nur erfahren, wenn wir zeigen, dass wir selbst Respekt vor dem haben, was uns wichtig ist.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wir den Hang haben, das Risiko vor der Chance zu sehen, dass wir aus Angst vor dem Neuen lieber an Bekanntem festhalten.

Aber die Welt um uns herum wartet nicht auf uns. China und Indien werden ihren Weg gehen. Die Globalisierung findet statt, ob es uns passt oder nicht. Die Frage ist nur, ob wir an ihr teilhaben werden oder nicht.

16 Jahre - von 1990 bis heute: Deutschland hat mich verändert.

Wenn ich dann aber frage: Was bleibt? Was macht für mich Deutschland vor 16 Jahren wie heute aus? Wovon hängt Deutschlands Zukunft ab?- dann hat sich für mich nichts, aber auch rein gar nichts verändert.

Sie hängt davon ab, dass Deutschland ein Land ist, das die Kraft der Freiheit in sich trägt.

Sie ist und bleibt für mich der entscheidende Schlüssel, damit Gerechtigkeit und Solidarität eine Zukunft haben. Das ist soziale Marktwirtschaft.

Deutschland liegt nach seiner Einwohnerzahl auf Platz 14 in der Welt. Nach seiner wirtschaftlichen Leistungskraft auf Platz 3. Jedes Jahr finden zigtausend Existenzgründungen statt. Rund 100 Milliarden Euro erwirtschaften wir jährlich allein für die Unterstützung der Familien. Es gibt nicht viele Länder, die das zustande bringen.

Das alles ist soziale Marktwirtschaft. Das alles müssen wir bewahren und - vor allem - mehren.

Ich wünsche mir, dass Deutschland den Willen verspürt, in Europa wieder an die Spitze zu kommen.

Beginnen wird das damit, dass die öffentlichen Haushalte sich nicht nur einmalig erholen, sondern dauerhaft saniert werden.

Weiter gehen wird es damit, dass die Arbeitsmarktpolitik sich auf die Arbeitsplätze des 21. Jahrhunderts ausrichten muss, dass wir veraltete Vorstellungen hinter uns lassen.

Fortsetzen wird es sich damit, dass der Arbeitsmarkt für einfache Tätigkeiten nicht zerstört werden darf, sondern endlich wieder funktionsfähig werden muss.

Hinzukommen wird, dass eine durchgreifende Vereinfachung des Steuerwesens auf die Tagesordnung gehört, wenn die finanziellen Spielräume dafür vorhanden sind.

Und kein Weg vorbeiführen wird daran, dass das Gesundheitswesen stärker aus der Abhängigkeit von den Arbeitskosten herausgeführt, dass Wettbewerb, Effizienz und Wahlfreiheit mehr und mehr vorangetrieben werden müssen.

1990 wie heute - Deutschlands Zukunft hängt auch davon ab, dass es ein Land der Ideen ist.

Vor 55 Jahren wurde auf der Internationalen Funkausstellung in Berlin die erste Langspielplatte mit 33 1/3 Umdrehungen in der Minute präsentiert. Heute ist diese Erfindung nichts weiter als Nostalgie!

Selbst CD-Spieler sind schon wieder von einer neuen Generation von Geräten eingeholt worden. Heute sind zum Abspielen von Musik mobile Geräte gefragt: MP 3-Player. Deren Technologie wurde an einem deutschen Forschungsinstitut entwickelt.

Aber wie bei so vielem Anderen in Deutschland wurde auch aus dieser Idee kein Geschäft für Deutschland. Aus Ideen müssen in Deutschland in Zukunft schneller Produkte werden.

Erfindung in Deutschland, Geschäft in Deutschland, Arbeitsplätze in Deutschland - das muss die Gleichung der Zukunft sein.

1990 wie heute - Deutschlands Zukunft hängt auch davon ab, dass es in der Gemeinschaft mit anderen Verantwortung in der Welt wahrnehmen kann. Das dient unseren eigenen Interessen.

Und niemand in der Welt darf denken, er könne alle Aufgaben alleine schaffen. Bei aller Bedeutung Europas, auch der gewachsenen Bedeutung Europas dürfen wir eine Einsicht nie vergessen: Ohne die Vereinigten Staaten von Amerika geht in der Welt in vielen Regionen wenig bis nichts.

Und bei aller Stärke der Supermacht Amerika gilt: Ohne Partner ist auch Amerika nicht in der Lage, den neuen Bedrohungen unserer Zeit erfolgreich zu begegnen. Nur in der Werte- und Sicherheitsgemeinschaft mit anderen ist der eigenen Sicherheit gedient.

Nur so wird eine Politik für Teilhabe aller an Wohlstand und Entwicklung möglich.

Die Kraft der Freiheit.

Das Land der Ideen.

Verantwortung in der Welt.

Das machte Deutschlands Stärke vor 16 Jahren aus. Das macht sie heute aus. Davon hängt Deutschlands Zukunft ab.

Die Politik kann, wenn sie einen langen Atem besitzt, sehr wohl helfen, die Dinge zum Besseren zu wenden.

Unsere Gesellschaft kann, wenn sie eine Verantwortungspartnerschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Bund und Ländern, Alten und Jungen, Gesunden und Kranken eingeht, sehr wohl auch in Zukunft lebenswert und solidarisch sein.

Die föderale Ordnung kann, wenn sie dazu beiträgt, dass der eigene Vorteil nicht zugleich der Nachteil des anderen wird, sehr wohl auch in Zukunft stark sein. Dann wird der Vorteil des Einzelnen und des Landes der Gewinn für das Ganze werden.

Denn um das Ganze geht es. Um Deutschland geht es.

*"Geh ins Offene"* - das ist mir zu Beginn der Einheit geschrieben worden.

Geh ins Offene, das sage ich heute unserem Land.

Gehen wir ins Offene, sehen wir die Chance vor dem Risiko, wecken wir die Kraft der Freiheit für Solidarität und Gerechtigkeit, setzen wir Ideen in Taten um, tun wir dies in dem Geist, der unser Land stark gemacht hat: In dem Geist von Einigkeit und Recht und Freiheit, für das deutsche Vaterland.

Dann wird der Tag der deutschen Einheit immer das bleiben, was er für mich seit 1990 ist: ein Tag der Freude und ein großes Geschenk.  
Ich danke Ihnen.

---